

Hamburger, Franz

Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach/Kirsten Fuchs/Cathleen Grunert/Andreas Huber/Beate Kleifgen/Parviz Rostampour/ Claudia Seeling/Ivo Züchner: **Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001. Weinheim/München: Juventa 2003. 335 S., EUR 22,50.** Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach (Hrsg.): **Pädagogen in Studium und Beruf. Empirische Bilanzen und Zukunftsperspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004. 301 S., EUR 21,90.** Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.): **Datenreport Erziehungswissenschaft 2004. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004. 258 S., EUR 19,90** [Rezension]

*Zeitschrift für Pädagogik 51 (2005) 1, S. 140-145*

urn:nbn:de:0111-opus-49290

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ**

<http://www.beltz.de>

#### **Nutzungsbedingungen / conditions of use**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.  
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)  
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

## Inhaltsverzeichnis

### Essay

*Ewald Terhart*

Über Traditionen und Innovationen oder: Wie geht es weiter  
mit der Allgemeinen Didaktik? ..... 1

### Thementeil: E-Learning, Medienräume, Lernformate

*Michael Giesecke*

Auf der Suche nach posttypographischen Bildungsidealen ..... 14

*Jeanette Böhme*

E-Learning und der buchkulturelle Widerstand  
gegen eine Entschulung der Gesellschaft ..... 30

*Peter J. Weber*

E-Learning – die missverstandene Lernkultur ..... 45

*Manuela Pietraß*

„Leeres Wissen“ durch E-Learning? Didaktische Aspekte der virtuellen  
Lernwelten in anthropologisch-medienanalytischer Perspektive ..... 61

Linktipps zum Thema E-Learning ..... 75

### Allgemeiner Teil

*Manfred Hofer/Heinz Reinders/Stefan Fries/Marten Clausen*

Der Einfluss des Wertewandels auf die Entwicklung im Jugendalter:  
Ein deduktiver Ansatz ..... 81

<i>Dagmar Hänsel</i>	
Die Historiographie der Sonderschule. Eine kritische Analyse .....	101
<i>Urs Haebelin/Christian Imdorf/Winfried Kronig</i>	
Verzerrte Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Untersuchungen zu Benachteiligungen von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Suche nach beruflichen Ausbildungsplätzen in der Schweiz .....	116
 <i>Besprechungen</i>	
<i>Andreas Flitner</i>	
Dietrich Benner/Jürgen Oelkers (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik .....	135
<i>Jutta Ecarius</i>	
Karl Lüscher/Ludwig Liegle: Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft .....	138
<i>Franz Hamburger</i>	
Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach/Kirsten Fuchs/Cathleen Grunert/ Andreas Huber/Beate Kleifgen/Parviz Rostampour/Claudia Seeling/ Ivo Züchner: Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001	
Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach (Hrsg.): Pädagogen in Studium und Beruf. Empirische Bilanzen und Zukunftsperspektiven	
Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.): Datenreport Erziehungswissenschaft 2004 .....	140
 <i>Dokumentation</i>	
Pädagogische Neuerscheinungen .....	146

Insgesamt gibt das Buch einen umfassenden Überblick über die gegenwärtige Forschungslandschaft von Generation und Familie. Das anspruchsvolle Vorhaben ist gelungen, und es eignet sich zur Gestaltung von Seminaren wie zu weiteren Diskussionen über den Zusammenhang von Generation, Familie und Gesellschaft.

Prof. Dr. Jutta Ecarius  
Universität Gießen, Inst. f. Erziehungswiss.,  
Karl-Glöckner-Str. 21B, Phil. II Haus B,  
35394 Gießen  
E-Mail: Jutta.Ecarius@erziehung.uni-giessen.de

**Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach/Kirsten Fuchs/Cathleen Grunert/Andreas Huber/Beate Kleifgen/Parviz Rostampour/Claudia Seeling/Ivo Züchner:** *Diplom-Pädagogen in Deutschland*. Survey 2001. Weinheim/München: Juventa 2003. 335 S., EUR 22,50.

**Heinz-Hermann Krüger/Thomas Rauschenbach (Hrsg.):** *Pädagogen in Studium und Beruf*. Empirische Bilanzen und Zukunftsperspektiven. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004. 301 S., EUR 21,90.

**Rudolf Tippelt/Thomas Rauschenbach/Horst Weishaupt (Hrsg.):** *Datenreport Erziehungswissenschaft 2004*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2004. 258 S., EUR 19,90.

Die Erziehungswissenschaft ist eine selbstreflexive Disziplin. Sie beobachtet und analysiert nicht nur ihren Objektbereich, sondern auch sich selbst als real existierendes Fach sowie seine Wirkungen. Zu dieser Selbstbeobachtung haben in der Vergangenheit einige bundesweite und mehrere regionale Untersuchungen zur Berufseinstimmung von Diplompädagogen beigetragen. Diese (noch junge) Forschungstradition, an deren Entwicklung besonders Thomas Rauschenbach beteiligt war, wird mit den beiden ersten hier angezeigten Bänden fortgesetzt und zugleich ausgeweitet sowie intensiviert. Der *Datenreport Erziehungswissenschaft 2004* weitet den empirischen Blick erheblich aus und betrachtet die institutionelle Gestalt der Erziehungswissen-

schaft im Hinblick auf Lehre und Forschung, Studium, Weiterbildung und Beruf, Personal und Evaluation. Der *Datenreport 2004* setzt eine disziplinäre Sozialberichterstattung fort, die mit dem *Datenreport 2000* begonnen (Hans-Uwe Otto u. a.: *Datenreport Erziehungswissenschaft*. Befunde und Materialien zur Lage und Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik. Opladen 2000) und mit „ergänzenden Analysen“ fortgesetzt wurde (Hans Merckens u. a. [Hrsg.]: *Datenreport Erziehungswissenschaft 2*. Opladen 2002).

Der Survey zu den Diplompädagogen in Deutschland ist Teil einer von der DFG finanzierten Befragung von Absolventen verschiedener Studiengänge. Die Diplompädagogen sind dabei die für die universitäre Erziehungswissenschaft relevante Gruppe der Hauptfachstudierenden. Seit Einführung dieses Studiengangs vor 35 Jahren ist ihre Zahl auf ca. 35.000 bis 40.000 Studierende und ca. 3.500 Absolventen pro Jahr gestiegen und hat sich auf diesem Niveau seit fast 10 Jahren stabilisiert. Die Studierenden dieses Studiengangs sind überwiegend weiblich und realisierten in den ersten Jahren des Studiengangs einen sozialen Aufstieg. Heute hat diese Funktion an Bedeutung verloren, beruflicher Erfolg und Karriere sind in den Vordergrund der Wertorientierung getreten. Damit wird die kritische Orientierung, die in der Aufstiegsphase des Studiengangs dominierte, zwar nicht beseitigt, doch erheblich relativiert.

Der Diplomstudiengang Pädagogik gehört schon lange zu den zehn größten Universitätsfächern, weist aber immer noch eine relativ große Heterogenität im Hinblick auf die Ausgestaltung der Studienrichtungen und die Theorie-Praxis-Verknüpfungen auf. Die Erfolgsgeschichte des Studiengangs wird von Anfang an begleitet von einer Auseinandersetzung darüber, wie die „Ausbildung zum wissenschaftlich ausgebildeten Praktiker“ (Ch. Lüders) oder „wissenschaftlich qualifizierten Professionellen“ (H. Thiersch) wissenschaftlich und praxisorientiert zugleich möglich sein soll. Zur Gestaltung des pädagogischen Diplomstudiengangs wurde weder das Professionalisierungskonzept der Psychologie oder Medizin noch das des Sozialarbeitsstudiums an den Fachhochschulen übernommen. Der

doppelte Anspruch, ein wissenschaftliches und praxisorientiertes Studium anbieten zu wollen, führt (nicht überraschend) nur zu einem mittleren Maß an Zufriedenheit mit dem Studium – aus der Sicht der Absolventen. Ein Viertel von ihnen würde sich heute für ein Studium an der Fachhochschule entscheiden. Doch diejenigen, die sich von Studienbeginn an über den wissenschaftlichen Charakter dieses Studiums im Klaren waren, sind damit auch zufrieden. Intensivere Beratung in der Studieneingangsphase tut also Not.

Die wahrgenommenen Schwächen des Studiums wurden durch intensive Weiterbildung und Zusatzqualifizierung kompensiert. Auch sie ermöglichen eine insgesamt gute Platzierung in einem breiter werdenden Berufsfeld, in dem zwar Soziale Arbeit und Rehabilitation die Akzente setzen, das aber insgesamt nur noch allgemein charakterisiert werden kann. Die Teilarbeitsmärkte sind nach Tätigkeitsprofil und Bezahlung, Berufsverlauf und Trägertypus recht heterogen. In der Erwachsenenbildung und den nicht-pädagogischen Arbeitsfeldern verdient man mehr Geld, hat aber weniger Arbeitsplatzsicherheit. Einkommen und Autonomie in der Berufstätigkeit sind wichtige Kriterien für berufliche Zufriedenheit – auch für den beruflichen Erfolg –, aber viele andere Faktoren sind ebenso relevant und ergeben ein buntes Bild von Einflussgrößen. Auch wenn diese in ihrer jeweiligen Relevanz sorgfältig berechnet werden, dominiert die Heterogenität und Pluralität der beruflichen Lagen.

Die über 20 verschiedenen Tätigkeitstypen von Diplompädagogen im Beruf wurden differenziert erhoben und lassen sich als pädagogische, fachübergreifende und fachfremde Aufgaben gruppieren. Mit den Arbeitsfeldern hängen diese Tätigkeiten lose zusammen und bilden fünf verschiedene Tätigkeitsgruppen aus: Manager, Sozialmanager, Lehrer, Therapeuten und Sozialbetreuer. Fasst man die organisations- und die interaktionsbezogenen Tätigkeiten zusammen, dann ergeben sich zwei Grundorientierungen, zwischen denen die „lehrenden“ Funktionen stehen.

Die Heterogenität des Berufsfeldes insgesamt und die Differenziertheit der Tätigkeiten und Funktionen führen nun allerdings nicht

zu einer Auflösung des professionellen Selbstbildes. Drei Viertel der Befragten definieren sich als „Pädagoge“ und mit nahe verwandten Bezeichnungen. Das Studium scheint – vielleicht auch, ohne dass die Absolventen dessen gewahr werden – eine profilierte pädagogische Identität gefördert zu haben, was sich auch bei der genaueren Analyse des professionellen Selbstverständnisses zeigt. Für dieses Selbstverständnis ist „wissenschaftliches Wissen“ relevant, aber Erfahrung, Intuition und berufsethische Grundsätze sind wichtiger. Dieses Ergebnis ist freilich nur überraschend für Wissenschaftler, die die Logik des Berufs unterschätzen und keine Vergleiche mit anderen Berufen anstellen. Die berufskontextuelle Färbung dessen, was die Befragten unter wissenschaftlichem Wissen konkreter verstehen, lässt jedenfalls auf eine starke berufliche Transformation des im Studium angeeigneten Wissens und Könnens schließen – also eine durchaus professionelle Orientierung bei den Diplompädagogen.

Interessant sind auch die Vergleiche: Zwischen Ost- und West-Deutschland gibt es Unterschiede (Präferenz der Sozialpädagogik und geringere Bezahlung sowie Arbeitsplatzsicherheit im Osten), sie sind aber nicht strukturbildend. Zwischen Männern und Frauen gibt es eine deutlichere Differenz, insbesondere im Hinblick auf Einkommen und Leitungsfunktionen. Eine genauere Untersuchung zeigt, dass „Mutterschaft“ zum zentralen limitierenden und den Berufserfolg reduzierenden Faktor wird. Auch in dieser Studie wird – statistisch gut belegt – der Verursachungszusammenhang der neuerdings beklagten niedrigen demografischen Reproduktionsrate aufgedeckt.

Allgemeine gesellschaftliche Strukturierungen schlagen also auch auf die Berufsverläufe der Diplompädagogen durch – durchaus ein symbolisches Ergebnis der Studie. Denn auch die „Entgrenzung des Pädagogischen“, eine theoretisch stark strapazierte These, lässt sich empirisch in den Berufsfeldern der Diplompädagogen nur als langsamer Prozess abbilden. Er findet statt, weil Pädagogik zunehmend und überall gebraucht wird, aber allmählich und das Erscheinungsbild der Pädagogik verändernd. Die Pädagogen sind über-

wiegend in den traditionellen „Kernbereichen“ tätig, bilden ein professionelles Selbstverständnis und haben sich auf dem Arbeitsmarkt „erstaunlich gut platziert“ (S. 304).

Insgesamt ist dieser *Survey* deskriptiv angelegt und liefert deshalb eine Fülle von Details und gut gesichertem Überblickswissen. Die in der Untersuchung entwickelten theoretischen Konstrukte werden aber auch eingehender und statistisch abgesichert analysiert. Die Konzentration auf einen einzigen Studiengang lässt die Brisanz und Bedeutung vieler Ergebnisse nicht zum Vorschein kommen.

Genau dies leistet der zweite Band, der ebenfalls aus dem Projekt hervorgegangen ist und in dem Vergleiche im Vordergrund stehen. Die insgesamt größte Studie dieser Art über Pädagogen im Beruf ermöglicht es, die Studiengänge des Diploms und des Magisters sowie der Sozialpädagogik/Sozialarbeit an Fachhochschulen und gleichzeitig drei Absolventenkohorten aus den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren miteinander zu vergleichen. Darüber hinaus sind die Daten der drei Befragungen (Diplom, Magister, regionale Vergleichsstudie einschließlich der Fachhochschulen) so angelegt und aufbereitet, dass regionale und Studienstandortvergleiche möglich sind. Die Fülle dieser Daten werden im Band *Pädagogen in Studium und Beruf* unter ausgewählten Fragestellungen in fünf Kapiteln präsentiert und diskutiert.

Die Befragung von Absolventen des Magisterstudiengangs und die Analyse der Studienbedingungen bringen prägnante Widersprüche ans Licht: Der Magisterstudiengang verliert über 80% seiner Studierenden im Lauf des Studiums. Diese Schwundquote wäre Grund genug für eine prinzipielle Neuorientierung. Ein besonders auffälliger Widerspruch zeigt sich zwischen den Studienorientierungen und den beruflichen Tätigkeiten der Magistri und Magistrae einerseits und der Orientierung der Rahmenprüfungsordnung andererseits. Das Berufsprofil und die Studienorientierung liegen eng am Diplomstudiengang, die Rahmenprüfungsordnung betont dagegen die Ausrichtung auf disziplinären, nicht an Berufsfeldern orientierten Inhalten. Auf dem Arbeitsmarkt kommen die Absolventen ebenso

gut zurecht wie die Diplompädagogen. Nur die Erziehungswissenschaft will sie in eine Richtung steuern, die ins Leere führt.

Der Vergleich der Berufseinmündung und Arbeitsmarktposition der Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten bringt im Detail viel Neues, bestätigt aber auch die bekannten Verteilungsmuster: FH-Absolventen der Sozialen Arbeit und Universitätsabsolventen mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik bewegen sich auf dem selben Arbeitsmarktsegment, wobei die FH-Absolventen deutlich häufiger abschlussgemessen bezahlt werden. Die Universitätsabsolventen außerhalb der Sozialpädagogen erschließen sich einen etwas weiteren Arbeitsmarkt und erhalten auch eine bessere Bezahlung.

Von besonderer Bedeutung ist unter den Gesichtspunkten der Arbeitsmarktforschung wie der Forschung zum Bildungs- und Sozialwesen der Kohortenvergleich. Über 1.300 Absolventen der 1970er-, der 1980er- und der 1990er-Jahre wurden befragt, und ihre Antworten spiegeln den sozialen Wandel in drei Jahrzehnten. Doch ist dieser Wandel im Hinblick auf Wertorientierungen bei den Diplompädagogen nicht gravierend. Bemerkenswert ist lediglich, dass der Frauenanteil von 56% auf 80% gestiegen ist und dass der Organisationsgrad (Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft oder berufsständischen Organisation) erheblich zurückgegangen ist. Dies weist auf den allgemeinen Trend zu einer individualistischen Orientierung hin. Für die Absolventen der 1970er-Jahre war typisch, dass sie vor dem Diplomstudium schon eine berufliche Qualifikation erworben hatten, für die Absolventen der 1980er-Jahre gilt in hohem Maße, dass sie gegenüber der Herkunftsfamilie sozialen Aufstieg realisierten, und die Absolventen der 1990er-Jahre gehören zu den Kindern der Bildungsreform, die auf geradem Weg durch die Schule über das Abitur zum Diplomstudium kamen. Deshalb werden die Generationen zutreffend als „Umsteiger“, „Aufsteiger“ und „Einsteiger“ bezeichnet.

Die Berufseinmündung verläuft im Kohortenvergleich nicht stetig. In den 1970er- und 1990er-Jahren finden die Absolventen rasch eine Stelle, wobei der öffentliche Dienst als Arbeitsfeld stark zurückgeht. Die Absolven-

ten der 1980er-Jahre stoßen dagegen auf einen schwierigen Arbeitsmarkt. Dramatisch verändert sich die Einkommenssituation. In den 1970er-Jahren hat mehr als die Hälfte der Absolventen eine Besoldung nach BAT IV und höher unmittelbar nach dem Examen erreicht – die „Umsteiger“ haben dabei wohl auch von ihren Berufserfahrungen profitiert. In den 1980er-Jahren geht dieser Anteil auf ein Viertel zurück, in den 1990er-Jahren liegt er bei knapp 19%. Zwar verbessern sich die Einkommensverhältnisse im Lauf der Zeit, aber die ungünstige Ausgangssituation kann von den Kohorten der jüngsten Zeit nicht kompensiert werden. Die sozialstaatliche Expansionsphase und die bildungspolitische Reformphase von den 1970er-Jahren an haben den Pädagogen günstige berufliche Platzierungsbedingungen geboten, doch bald auch eine Abwärtsbewegung in Bezug auf die ökonomische Positionierung in Gang gebracht.

Die Hauptfachabsolventen bewerteten auch ihr Studium und ihre Hochschule. Je 40% bewerten sie mit „sehr gut“/„gut“ bzw. „befriedigend“. Dieses Urteil wird, wie eine genauere Analyse unterschiedlicher Einflusschancen zeigt, stark von individuellen Erwartungen an das Studium und Erfahrungen im Beruf bestimmt, wenig von dem jeweiligen Studienkontext. Die Bedeutung des Studiums wird aber relativiert, wenn man die Herausforderung professioneller Handlungsorientierungen analysiert: Soll sich pädagogisches Handeln vor allem an der eigenen Kompetenz, an der Autonomie der Adressaten oder an der Logik des Einzelfalls orientieren? Es ist nicht unwichtig, aber relevanter sind die Art der Tätigkeit (Organisation oder Interaktion im Vordergrund) sowie die berufliche Position und die Erfahrung. Auch die eigene Biografie insgesamt spielt eine Rolle. Die Sozialisation an der Hochschule bereitet eine gewisse Offenheit vor, die sich im Berufsverlauf allmählich „schließt“. Deshalb ist es nicht überraschend, dass die Bedeutung berufs begleitender Einflüsse (z.B. durch Supervision) hoch ist.

Mit der Befragung von 5.706 Diplompädagogen, 1.147 Magisterabsolventen und 2.108 Fachhochschulabsolventen sowie von 2.952 Absolventen in der Kohortenvergleichsstudie ist eine einmalige Datengrundlage der Berufs-

forschung der pädagogischen Berufe geschaffen worden. Diese Grundlage wäre für differenzierte Planungen nützlich. Gleichzeitig werden jedoch neue Studiensysteme eingeführt, deren Begründung weder auf empirischem Wissen noch auf systematischen Arbeitsmarktanalysen noch auf inhaltlichen Studienkonzepten, sondern lediglich auf politisch-ideologischen Visionen beruhen. Welche Ironie der Geschichte! Die Frage der neuen Studiengänge (Bachelor und Master) wird abschließend auch in diesem Forschungsbericht diskutiert. Denn es gäbe durchaus Ansatzpunkte für die empirische Begründung von starken Veränderungen, wenn man an die Schwundquote im Magisterstudiengang denkt oder die Bewertung der berufsorientierenden Leistungen des Studiums durch die Absolventen usw. Aber warum die Diplomstudiengänge an Universitäten und Fachhochschulen, denen durch die Untersuchung eine relativ gute Passung zwischen Ausbildung und Beruf bescheinigt wird, durch die neuen Studiengänge ersetzt werden sollen, das ist nicht ersichtlich. Wird es tatsächlich so sein, dass durch sie lediglich die faktische Abwertung der sozialen und pädagogischen Dienstleistungsberufe, die vor allem und immer mehr von Frauen ausgeübt werden, legitimiert wird? Die Hoffnungen, die mit Bachelor und Master geweckt werden, sind übergroß. Mehr denn je ist eine Forschung wie die hier berichtete erforderlich, die sowohl die Entwicklungen an den Hochschulen als auch auf dem Arbeitsmarkt komplementär analysiert. Die empirische Bilanz ist gelungen, die Zukunftsperspektive braucht in jedem Fall eine ähnliche wissenschaftliche Begleitung.

Die Erziehungswissenschaft ist dazu prinzipiell in der Lage. Denn sie hat sich, wie der *Datenreport 2004* ausweist, schon seit langem zu einem der wichtigsten Hochschulfächer entwickelt. Ihre intensiv nachgefragten Hauptfachstudiengänge und ihre besondere Funktion in der Lehrerbildung, die rasante Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt der pädagogischen und sozialen Dienstleistungsberufe und die Nachfrage nach wissenschaftlicher Expertise haben ihre Position gestärkt, auch wenn sich dies weder in ihrer öffentlichen Präsentation

noch in ihrer Personalausstattung angemessen niederschlägt. Diese Antinomien werden in den Beiträgen des Datenreports immer wieder deutlich. Er setzt die folgenden Schwerpunkte:

Der Überblick über die neuen Studiengänge im Hauptfach und im Lehrerstudium von K.-P. Horn, L. Wigger und I. Züchner zeigt, dass kein Modell dem anderen gleicht, dass sowohl in der Lehrerbildung wie im Hauptfach inhaltlich und formal, strukturell und im Praxisbezug lediglich die jeweils lokal vorhandenen Ressourcen zu einem Konzept „zusammengebastelt“ werden. Der im Wintersemester 2003/04 erreichte Stand der Studienreform lässt erwarten, dass die Mobilität zwischen den Studienstandorten weniger denn je möglich sein wird und dass die Erziehungswissenschaft als Disziplin sich in eine „Bildungs-“ oder eine „Berufsbezugs“-wissenschaft auflösen droht. Da eine erneute Spaltung der A- und B-Länder auch in der Lehrerbildung droht, könnte der Bologna-Prozess in Deutschland zu einer Kleinstaaterei ungeahnten Ausmaßes führen. Da eine Vereinheitlichung durch die Akkreditierungsagenturen nicht in Sicht ist – so die Hinweise der Verfasser –, ist der Weg in eine „neue Beliebigkeit“ vorgezeichnet.

Über die Entwicklung in Studium und Arbeitsmarkt der Hauptfachstudierenden berichten Th. Rauschenbach und I. Züchner. Die Zahl der Hauptfachstudierenden hat sich seit zehn Jahren bei ca. 50.000 eingependelt, wobei der Anteil der Magisterstudenten zugenommen hat. Berücksichtigt man das Lehramt und auch die Absolventenzahlen im Hauptfach, dann zeigt sich, dass die Erziehungswissenschaft mit Wirtschaftswissenschaften und Jura zu den drei größten Ausbildungsfächern der deutschen Universitäten gehört. Dem entspricht ihre Ausstattung in keiner Weise. In diesem Beitrag wird auch gezeigt, dass die fachspezifische Berufseinmündung der Hauptfachpädagogen besser verläuft als in den Wirtschaftswissenschaften, in Psychologie, Soziologie und Politikwissenschaft.

Die Strukturdaten zur Lehrerbildung werden von I. Züchner und H. Weishaupt referiert und analysiert. Die Entwicklung der Studierendenzahlen ist uneinheitlich, nach 2000 lässt sich ein erneuter, teilweise erheblicher Anstieg verzeichnen. Die Absolventenzahlen sind bis

in die Mitte der 1990er-Jahre zurückgegangen, seitdem gestiegen und neuerdings wieder leicht zurückgegangen. Der Arbeitsmarkt ist entspannt. In Deutschland sind ca. 500.000 Lehrkräfte in Vollzeit und ca. 300.000 in Teilzeit beschäftigt: eine zuvor noch nie erreichte Zahl. Und der Bedarf steigt, wie die Berechnung von Weishaupt zeigt.

Die Entwicklungen im Bereich des Personals der Erziehungswissenschaft werden von H.-H. Krüger, C. Schmidt, S. Siebholz und H. Weishaupt untersucht. Der erste Befund ist beachtlich: Zwischen 1982 und 1997 hat die Erziehungswissenschaft ein Viertel ihrer Professuren verloren; bis 2002 sind dann noch einmal 15% abgebaut worden. Die Entwicklung in den Bundesländern ist dabei sehr uneinheitlich. Verschiebungen ergeben sich auch im Mittelbau: Dem Rückgang der unbefristet besetzten Vollzeitstellen steht die Verdoppelung der befristet besetzten Teilzeitstellen gegenüber. Damit haben sich die Förderungsmöglichkeiten für wissenschaftlichen Nachwuchs erweitert, erreichen aber nicht das Niveau beispielsweise der Psychologie oder der Wirtschaftswissenschaften.

Die Lehrbelastung ist in den 1990er-Jahren angestiegen, in der Prüfungsbelastung war der Anstieg erheblich. Stellenreduktion und gleichzeitiger Anstieg der Studierendenzahlen wirken sich kumulativ aus. Eine ergänzende Untersuchung von Stellenausschreibungen für Professuren zeigt, dass der Neuaufbau der Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern abgeschlossen ist und neue Stellen seit den späten 1990er-Jahren in den alten Bundesländern ausgeschrieben werden.

M. Kraul analysiert zusammen mit U. Schulzeck und H. Weishaupt die erziehungswissenschaftliche Forschung und den Umfang der Nachwuchsförderung. Die Drittmittelforschung hat im Fach Erziehungswissenschaft inzwischen einen relativ hohen Stand erreicht; im Vergleich mit anderen Fächern (Psychologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften) besteht allerdings ein Nachholbedarf. Die Zahl der Publikationen ist in den letzten Jahren sogar gesunken, auch die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (Zahl der Promotionen und Habilitationen) ist vergleichsweise bescheiden – aber ebenfalls steigend. Erwar-



tungsgemäß wird die Forschung von recht unterschiedlichen Institutionen finanziert, wobei neben der DFG Ministerien, Stiftungen und die EU ins Gewicht fallen. Die Wirtschaft finanziert pädagogische Forschung zu wenig. Insgesamt sprechen die untersuchten Indikatoren für eine positive Entwicklung, der Fächervergleich signalisiert weiteren Steigerungsbedarf.

H. Faulstich-Wieland untersucht die Geschlechterverhältnisse in der Erziehungswissenschaft und zeigt, dass die Frauen erfolgreich studieren, auch bei den Promotionen und Habilitationen immer höhere Anteile erreichen – aber bei der Stellenkonkurrenz nicht die gleichen Chancen haben, auch wenn bei den Professuren ihr Anteil gestiegen ist. Von den Studierenden ausgehend (75%) bis hin zu den C 4-Professuren (22%), bilden die Anteile immer noch eine „Treppe nach unten“. Allerdings käme es auch darauf an, den Männeranteil an den Studierenden zu steigern.

Gegenüber dem *Datenreport 2000* sind in den aktuellen Band auch neue Themen aufgenommen worden: K. Böllert und R. Tippelt haben im Auftrag des Erziehungswissenschaftlichen Fakultätentags den Stand der Evaluationen untersucht und zeigen, dass Evaluation zu einem konstitutiven Bestandteil der Hochschultätigkeit geworden ist. Der Stand der wissenschaftlichen Weiterbildung wurde differenziert und aufwändig von P. Faulstich, G. Graßner und R. Tippelt erhoben. In der materialreichen Darstellung zeigt sich die Entwicklung zur Normalisierung dieses Angebots.

Interessant für den Leser in Deutschland sind die beiden Berichte über die Erziehungswissenschaft in Österreich und der Schweiz. J. Thonhauser beschreibt materialreich die Lage in Österreich, wo eher ein Rückgang der Erziehungswissenschaft (besonders bei den Studierendenzahlen) zu verzeichnen ist. Offen ist hier vor allem die Entwicklung der Akademien. In der Schweiz dagegen (Beitrag von T. Hascher) hat sich die Lage der Erziehungswis-

senschaft stabilisiert, und mit Interesse sieht das Fach einer neuen Aufgabe im Zusammenhang mit der Neuordnung der Lehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen entgegen. In beiden Ländern deckt die Forschung ein großes thematisches Spektrum ab, was die bildungspolitischen Aufgaben der Erziehungswissenschaft unterstreicht. Gleichzeitig kann in beiden Ländern eine Entwicklung in Gang kommen, bei der durch die Profilierung der Akademien und der Pädagogischen Hochschulen in der Lehrerbildung die universitäre Erziehungswissenschaft einen Bedeutungsverlust hinnehmen müsste. Umso relevanter wird die gesellschaftliche Anerkennung der universitären Forschung und Nachwuchsförderung. In allen drei deutschsprachigen Ländern gewinnen diese beiden Aufgaben erhöhte Bedeutung, weil der Bologna-Prozess zu einer Diversifizierung der Studiengänge, Aufwertung der nicht-universitären Hochschulen und stereotypen Standardisierung von Studienkonzepten führen wird. Die akademische und bildungs- sowie sozialpolitische Positionierung wird also verstärkt von ihrer Forschungsqualität abhängen.

Mit den in diesen drei Bänden vorgelegten Daten und Ergebnissen haben die Autoren und Autorinnen gezeigt, dass die Forschung in Bezug auf das empirisch gesicherte Wissen über das Fach und seine akademische Produktivität weit vorangekommen ist. Während im Datenreport aber deskriptives Wissen aufbereitet wird, haben Krüger und Rauschenbach zusammen mit ihren Forschungsgruppen auch in die Tiefe gehende Analysen vorgelegt. Weil an der Steuerung von Studien und Forschung alle Vertreter und Vertreterinnen des Fachs beteiligt sind, verdienen die drei Publikationen breite Aufmerksamkeit.

Prof. Dr. Franz Hamburger, M. A.  
Universität Mainz, Pädagogisches Institut,  
55099 Mainz  
E-Mail: Franz.Hamburger@uni-mainz.de